

Schriften unserer heiligen katholischen Kirche. Möge es dieselbe wohlwollende und freundliche Aufnahme finden, wie sie meinem ‚Pontifikal‘ (3 Bände), ‚Ritual‘ (1 Band) und ‚Meßbuch der katholischen Kirche‘ (4 Bände) zuteil ward.“ Leider liegen mir Pontifikal und Ritual nicht vor. Nickels Übersetzung ist genau dem Texte entsprechend und in gefälliger Sprache gegeben.

Nickel ist aber nicht allein geblieben. Im Jahre 1854 ist bei *Tobia Dannheimer* in Kempten erschienen: „Die heilige Messe an allen Sonn- und Feiertagen des Jahres, aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt.“ Das Buch will ein vollständiges Gebetbuch für katholische Christen sein, gibt darum auch eine Sammlung anderer Gebete bei. Liturgisch enthält es die Messen vom *Proprium de Tempore* und das *Commune Sanctorum*, vom *Proprium Sanctorum* jedoch nur ausgewählte Feste von größerer Bedeutung. Das Buch muß bedeutenden Anklang gefunden haben, denn die mir vorliegende Auflage von 1854 ist die dreizehnte.

Der Priester der Diözese Rottenburg *G. M. Pachtler* gab im Jahre 1854 in Mainz bei *Florian Kupferberg* ein „Meßbuch für das katholische Pfarrkind“ heraus. Es ist vollständig und ähnlich wie jetzt der „Schott“, wenigstens für das *Proprium de tempore*, lateinisch und deutsch. Die Heiligenfeste sind möglichst durch Zitate zusammengefaßt. In demselben Jahre, in demselben Verlage und von demselben Verfasser ist ferner das „Vesperbuch für das katholische Pfarrkind“ erschienen. Es enthält die Vespren des Kirchenjahres vollständig, lateinisch und deutsch. Pachtlers Übersetzung ist ebenfalls recht gefällig. Ob andere Arbeiten damals oder schon früher geleistet wurden, ist mir unbekannt; auch weiß ich nicht, warum ihnen die nachhaltige Wirkung für die Zukunft versagt blieb, die den Meßbucharbeiten von P. Schott zuteil wurde und all den Arbeiten, die sich daran geknüpft haben. Vielleicht fehlte den Herausgebern nur die Stütze einer tüchtigen Organisation, wie sie für Schott in der für den liturgischen Gedanken und dessen Vertiefung im Volke förmlich geborenen und prädestinierten Beuroner Benediktinerkongregation gegeben war.

Wien.

P. Dr Franz Přikryl C. Ss. R.

(Gebhard Fugel, der Meister des biblischen Wandbildes †.)

Unsere Zeit besaß in *Gebhard Fugel*, dem am 26. Februar 1939 verstorbenen Meister, einen Mann, dessen Lebenswerk es war, das biblische Schulwandbild zu schaffen, das nun für lange Zeiten helfen wird, die Seelen der Kinder zu formen.

Die Verdienste dieses Mannes sind so groß, daß auch über sein *Leben* einiges gesagt werden muß. Gebhard Fugel entstammte dem Bauernstande. Er wurde am 14. August 1863 in Oberklöcken bei Oberzell im württembergischen Oberamte Ravensburg geboren. Dem Wunsche der Eltern, Lehrer zu werden, stand die starke

künstlerische Begabung entgegen, die sich schon früh geltend machte. Auf der Stuttgarter Kunstakademie erhielt Fugel unter den Lehrern Jakob Grünenwald, Liezen-Mayer und Claudius Schraudolph seine Ausbildung. Als 22jähriger erregte er bereits Aufsehen mit einem großen Bilde „Christi Krankenheilung“, das von den einen begeistert aufgenommen, von andern aber ebenso entschieden abgelehnt wurde. Dieses Bild bedeutete nämlich einen schroffen Bruch mit der damaligen süßlichen Tradition. Im Gegensatz zur herrschenden weichlichen Geschmacksrichtung strebte Fugel im Anschluß an die herben Altdeutschen nach einem klaren, vertieften Stile. Seine eigenwillige Art veranlaßte auch seine bisherigen Lehrer, sich von ihm abzuwenden. Unbeirrt aber ging der junge Künstler seinen Weg weiter und fand allmählich Anerkennung, wenn ihm auch schwere Jahre nicht erspart blieben. Eine große Zahl von katholischen Kirchen, namentlich in seinem schwäbischen Heimatbezirk, aber auch in Bayern (Altötting), in Österreich, in der Schweiz, ja selbst in Padua, besitzen Zeugnisse seines damaligen Schaffens. Eines der berühmtesten Werke jener Zeit ist der monumentale Kreuzweg in der St.-Josefs-Kirche in München, wohin Fugel bereits 1890 übergesiedelt war. Seit 1905 lebte er in einem eigenen Heim in dem Münchener Villenort Solln, wo er im Sommer vorigen Jahres noch seinen 75. Geburtstag feiern konnte.

Den eigentlichen Gegenstand des Fugelschen Schaffens bildet jedoch die Illustration der Bibel, mit der er 1912 begann. Seit Rembrandt hat kein Maler so in der Heiligen Schrift gelebt wie er. Fugel ist *der Meister des biblischen Wandbildes* schlechthin. Auch dem Umfange nach ist seine Leistung überaus bedeutend. Über hundert biblische Gemälde sind der Ertrag dieses arbeitsreichen Lebens. Es war dem Meister gegönnt, das Werk zu vollenden. Auch die letzten Blätter wird der bekannte Verlag „*Ars sacra*“ in München nun bald in den vortrefflichen Farbendruck vorlegen können. Das Wesentliche ist der *künstlerische Wert dieser Bilder*. Man rühmt an ihnen die weihevollen Stimmung, die Ruhe und Hoheit der Komposition, die ehrfurchtsvolle Gestaltung der heiligen Szenen, die eindringliche Charakterisierung und nicht zuletzt die glückliche Verbindung von Idealismus und Realismus zu einzigartiger Harmonie. Besonders der Christustypus ist aller Sentimentalität entkleidet, streng, herb und von ungewöhnlicher Tiefe der Auffassung.

Als Sucher und Entdecker neuer Formen, die mit dem alten Geiste sich füllen, erregt Fugel so lebhaftes Interesse, er ist so überragend auf den Gebieten der lebendigen Schilderung, der Technik in Zeichnung und Farbe, daß er sich durch seine Werke *unser aller Dank* verdient, vor allem auch wegen der Förderung echter religiöser Vorstellungen. „Wo der göttliche Erlöser . . .

huldreich unter den Menschenkindern wandelt, segnet, Wunder wirkt, Kranke heilt, Tote erweckt, das Sakrament der Liebe einsetzt, den Weg des herbsten Leidens und Todes nicht scheut, ... da erscheint wirklich, soweit derartiges im Spiegel der Kunst überhaupt geboten werden kann, ein leuchtender Widerschein göttlicher Liebe, Güte, Milde, Aufopferungsfähigkeit, aber auch zugleich göttlicher Majestät in menschlicher Gestalt erreicht, gewonnen aus ureigenster religiös-mystischer Veranlagung zusammen mit glänzender Beherrschung aller technischen Mittel“ (Roths). Dabei sind die Bilder Fugels durchwegs so einfach gehalten, daß sie nicht etwa nur ein Privileg der gebildeten Stände darstellen, sondern — was bei ihrem Thema von höchster Wichtigkeit ist — auch von den breiten Schichten des Volkes verstanden werden, daß sie ihnen alle wichtigen Züge erklären und dabei doch immer den Ansprüchen großer Kunst genügen.

Da es in diesen Ausführungen darum gehen sollte, auf ein Hilfsmittel hinzuweisen, mit dem es leichter ist, das christliche Volk und ganz besonders die Jugend in das Heiligtum der biblischen Welt einzuführen, möchten wir diese Betrachtung schließen mit der Wiedergabe eines Bekenntnisses, zu dem wir kein Wort weiter sagen wollen, als daß es von einem bedeutenden Dichter unserer Zeit stammt, von *Ernst Wiechert*. Der Dichter spricht — in seinem Buche „Wälder und Menschen“ — zunächst über die Eindrücke, die die Werke der Kunst und Literatur auf sein empfängliches Knabengemüt machten, und fährt dann fort:

„Alles bezauberte, vieles ergriff, manches erschütterte mich. Aber nichts hat mit solcher Kraft und Innigkeit in jenen Jahren an meiner Seele geformt und gebildet, wie das Buch der Bücher. Ich weiß nicht, ob die stille Kunst der Lehrerin oder meine Phantasie verursachten, daß ich alle diese Menschen und Geschehnisse nicht in die Ferne einer grauen Vergangenheit hielt, sondern sie bis in den Bereich meiner Hände zu mir nahm; daß der Stern von Bethlehem über unserem Stalldach leuchtete; daß die Ährenleserin Ruth über unsere Roggenstoppel ging; daß Josef seine Brüder mit dem Silberbecher dort einholte, wo die Landstraße aus unseren Wäldern trat; und daß auf unserem Hofe der Hahn krächte, bei dessen Ruf sich Petrus umwandte, um bitterlich zu weinen. Vermutlich wird es so gewesen sein, daß die Einfachheit und Ewigkeit der biblischen Gestaltung so groß war, daß sie alle Räume und Zeiten übersprang und nach zweitausend Jahren in der Seele eines Waldkindes dasselbe Licht entzündete, das über so vielen Völkern und Ländern geleuchtet hatte wie am ersten Tag.

Nein, ich schämte mich der Tränen nicht, die ich über den Blättern der Bibel weinte. Um wieviel ärmer und kälter wäre mein Leben doch geworden, wenn ich damals nicht imstande gewesen wäre, mich mit so grenzenloser Leidenschaft an jene Welt hin-

zugeben, in der gesündigt und getötet wurde, wie zu aller Zeit, aber in der auch geliebt, versöhnt und begnadigt wurde und in der dies alles in einer Sprache geschah, die uns noch heute glauben läßt, daß Gott durch den Mund der Sprechenden sich geoffenbart haben müsse.“

Was nach diesem Bekenntnis Wiecherts den Zufälligkeiten überlassen war, der schlichten Kunst der Lehrerin oder der wohl schon im Kinde lebenden dichterischen Phantasie, das mögen wir auf dem sicheren Weg der *Zuhilfenahme guter Bilder* zu erreichen suchen. Als verantwortungsbewußte Erzieher wollen wir alles tun, damit das Heilige Buch gleich tiefe und unverlöschliche Eindrücke in den Seelen der Kinder hinterläßt, die uns nur *einmal* anvertraut sind und die dann in Zeit und Ewigkeit so sein werden, wie wir sie gebildet haben. Denken wir an die Verwirrungen und Erschütterungen und auch an die Zweifel, die das Leben für sie bereit hält, und möchten wir dann das Unrige getan haben, daß in ihren Seelen, tief unter allen Oberflächen-eindrücken, ein heimliches Licht bleibt, das auch ihnen zeitlebens leuchten wird, „wie am ersten Tag“.

München.

W. Hebestreit.

(Der XIV. Internationale Altkatholikenkongreß.) Der XIV. Internationale Altkatholikenkongreß tagte vom 25. bis 29. August 1938 in Zürich.¹⁾ Geistliche und Laien, Männer und Frauen, nicht nur Altkatholiken, sondern auch Angehörige anderer Konfessionen nahmen daran teil. Aus letzteren seien genannt der orthodoxe Erzbischof Germanos, Exarch des orthodoxen Patriarchates von Konstantinopel, und der anglikanische Lordbischof Parsons von Southwark, Vertreter des Erzbischofs von Canterbury.

In der öffentlichen Versammlung im Auditorium maximum der Eidgenössischen Technischen Hochschule sprachen drei Bischöfe vor ungefähr 700 Personen über die *Bedeutung der Edinburger Weltkonferenz*, die im Sommer 1937 sich mit Faith and Order (Glaube und Verfassung) beschäftigt hatte. Der erste Referent, der altkatholische Schweizer Bischof Kury, erklärte: In Edinburg kam der Gegensatz zwischen katholischer und protestantischer Auffassung scharf zum Vorschein, als über das Wesen der Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, das Amt, die Sakramente gesprochen wurde. Aber auch im protestantischen Lager wurde eine tiefe Kluft sichtbar zwischen den Kirchen, die an den Bekenntnissen des 16. Jahrhunderts festhalten, und den andern, die darauf keinen Wert mehr legen. Immerhin sei zu Edinburg in die Mauer konfessioneller Vorurteile und Engherzigkeit eine Bresche gelegt worden. Der konfessionellen Verstän-

¹⁾ Es sei verwiesen auf den ausführlichen Bericht in „Internationale Kirchliche Zeitschrift“ 1938, 4. H., S. 193—320.